„Skunk Anansie“ feiert 25. Bandjubiläum. Ein Sonntagsgespräch mit Sängerin Deborah Anne Dyer alias Skin über Konzerte, Karriere und den Kampf für mehr Toleranz

„Ich wollte immer ganz vorne auf der Bühne stehen“

Das Cover des aktuellen Albums.

So!: Frau Dyer, ab dem 25. Januar wird die Doppel-CD „25live@25“ in den Läden liegen. Sind Sie noch aufgeregt, wenn ein neues Album von „Skunk Anansie“ herauskommt?
Deborah Anne „Skin“ Dyer: Natürlich, das ist jedes Mal nervenaufreibend. Vor allem, weil es diesmal ein Live-Album ist.

So!: Was ist so besonders an einem Live-Album?
Skin: Es ist einfach völlig anders als die Arbeit im Studio. Und für uns war es ganz neu: Wir hatten noch nie eine Live-CD gemacht. So etwas entsteht mit einer ganz anderen Energie.

So!: Erstaunlich, dass eine so kraftvolle Live-Band wie „Skunk Anansie“ bislang kein Live-Album herausgebracht hat. Ist Ihnen das nie zuvor in den Sinn gekommen?
Skin: Das ist uns schon millionenmal in den Sinn gekommen. (*lacht*) Ich weiß wirklich nicht, warum wir es nie gemacht haben.

So!: Auf „25live@25“ sind Songs aus Ihrer gesamten Karriere.
Skin: Ja, wir haben es bei zwei Konzerten eingespielt. Es hat Riesenspaß gemacht, dafür einige unserer ganz alten Songs mal wieder zu spielen. Manche hatten wir überhaupt noch nie live gespielt. Andere Songs hatten wir schon ewig, vielleicht seit 15 Jahren, nicht mehr auf unserer Setlist. „Intellectualise My Blackness“ zum Beispiel haben wir für diese Konzerte wieder in unser Set genommen. Es war eine tolle Reise in die Vergangenheit.

So!: Mögen Sie die inzwischen ein Vierteljahrhundert alten Stücke heute noch?
Skin: Na klar! Die waren großartig!

So!: „Skunk Anansie“ ist nicht nur musikalisch eine Macht, die Band hat auch eine wichtige Funktion für den kulturellen Wandel in der Gesellschaft übernommen. Gehörte das zu Ihren Absichten, als Sie vor 25 Jahren anfingen?
Skin: Nein, das hatten wir uns bestimmt nicht so vorgenommen. Es ist einfach passiert. Rückblickend muss ich aber sagen, dass die Band, so wie sie aufgebaut ist, diese Wirkung durchaus herausgefordert hat. Wir wollten einfach möglichst facettenreiche Musik machen und damit die vielen Facetten unserer Bandmitglieder abbilden. Im Prinzip wollten wir also einfach nur wir selbst sein.

So!: Unbeeindruckt von Trends haben Sie immer Ihr eigenes Ding gemacht, diesen sehr individuellen Mix aus Ethnien, Geschlechtern, aus kulturellen und musikalischen Einflüssen. Überrascht es Sie, dass Sie mit diesem ungewöhnlichen Konzept die Massen ansprechen konnten – und können?
Skin: Ich glaube, wir haben immer versucht, Musik zu kreieren, die lange Bestand haben kann. Ein Massenpublikum anzuziehen, war dabei nicht unser erstes Anliegen. Als wir anfingen, waren wir eine typische Rockband. Da gab es kein festgelegtes Programm, keine Absichtserklärung, wie wir sein wollten und was wir wann tun würden. Das entwickelte sich erst mit der Zeit. So konnten wir auch in jeder Hinsicht authentisch bleiben. Wir konnten spielen, wie wir wollten, wir konnten Stellung nehmen, wozu wir wollten. Es scheint, als würden die Leute diese Ehrlichkeit honorieren.

So!: „Skunk Anansie“ wurde 1994 gegründet und löste sich 2001 auf. Seit 2009 ist die Band

wieder zusammen. Gibt es einen Unterschied zwischen den Phasen vor und nach der Trennung?
Skin: Wir hatten einige Jahre aufgehört, weil wir uns ein wenig mehr unseren jeweiligen Leben widmen wollten. Jetzt, in der zweiten Phase, ruhen wir mehr in uns selbst, würde ich sagen.

So!: Es gibt nur sehr wenige dynamisch und unverblümt auftretende schwarze Frontfrauen. Wie haben Sie Ihre Bühnenrolle für sich gefunden?
Skin: Ich denke, ich habe immer nach einer Rockband gesucht, die mich an die Bühnenfront lässt. Die habe ich schließlich gefunden. (*lacht*) Es war – wenig erstaunlich – eine multikulturelle Truppe. Schwarze Frauen bleiben ja normalerweise im Hintergrund, gehören eher als Background-Sängerinnen zum Lineup. Für eine schwarze Sängerin ist es auf vielen Ebenen schwer, anerkannt zu werden. Ich aber war immer so ehrgeizig, ganz vorne stehen zu wollen. Und als der Punk seinen Siegeszug antrat, wusste ich: Jetzt kommt meine Zeit. Auf der Bühne tat ich exakt das, was ich mir in meinen Träumen vorgestellt hatte. Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich mich voll und ganz akzeptiert. Es war ein harter Weg. Und es ist bis heute ein Kampf geblieben.

So!: Sie waren die erste multi-ethnische Band, die durch Südafrika getourt ist. 2009 war „Skunk Anansie“ – gemeinsam mit Stevie Wonder, Michael Jackson und anderen – ein Teil des „Happy Birthday“-Projekts für Nelson Mandela. 2018 wäre Mandela hundert Jahre alt geworden. Glauben Sie, dass es da noch ein Vermächtnis gibt, eine Botschaft an uns alle?
Skin: Natürlich! Seine Botschaft war und ist, dass man anderen mit einem offenen Herzen und mit Toleranz begegnen soll. Mandela hat immer versucht, Optimismus zu lehren, Vergebung und Toleranz. Er hat geglaubt, dass es immer irgendwie weitergehen muss, dass es aber nur weitergehen kann, wenn wir alle zusammenhalten. Eine Einstellung, von der die Welt heute eine Menge lernen könnte.

So!: Werden Sie „25live@25“ bald live in Deutschland präsentieren?
Skin: Wir haben für dieses Jahr eine ganze Reihe von Konzerten geplant. Die genauen Tourdaten sind aber noch nicht bekannt.

So!: Werden Sie auch in den USA touren? Vielleicht, um einen antirassistischen Kontrapunkt zu Präsident Trump zu setzen?

Unser Sonntagsstar

Seit ihrer Gründung 1994 steht die Londoner Band „Skunk Anansie“ für Individualität. Sie mied den Britpop-Stil und vermischte stattdessen auf einmalige Art musikalische Einflüsse. Unabhängig von Trends und Szenen formte sie ihren eigenen wilden Sound und das Image des agilen, mutigen, politisch aufgeladenen „Clit-Rock“ – ein Begriff, den Sängerin Skin prägte, die sich programmatisch als „schwarze, glatzköpfige, bisexuelle Amazone“ bezeichnet. Skin, im August 1967 als Deborah Anne Dyer im Londoner Stadtteil Brixton geboren, ist eine der charismatischsten Frontfrauen der Rockszene.

„25live@25“

Zur Feier ihres 25. Jubiläums veröffentlichen „Skunk Anansie“ am 25. Januar ein Livealbum: „25live@25“. Die Doppel-CD vereint die Meilensteine ihrer Karriere mit der unglaublichen Live-Präsenz der Band.

Skin: Das hoffe ich. Wäre doch eine tolle Sache, oder?

So!: Müssen Künstler politisch Stellung beziehen?
Skin: Gerade jetzt ist nicht die Zeit, sich aus allem herauszuhalten. Jeder liberal-denkende, mitfühlende Mensch muss sich jetzt einmischen. Denn alle Zeichen deuten darauf hin, dass der Kampf für Demokratie und Toleranz weltweit doch noch verloren gehen könnte. Gerade der amerikanische Präsident übt da einen sehr schlimmen Einfluss auf sein Land und den Rest der Welt aus. Er gibt den Leuten, die sich für weiße Herrenmenschen halten und derartige Ideologien verbreiten, unheimlich viel Aufwind. Jetzt ist die Zeit, aufzustehen und gegen ihn die Stimme zu erheben.

So!: Ihr letztes Studio-Album, „Anarchytecture“, handelte von den Schwierigkeiten, in Zeiten von Terrorismus und allgegenwärtiger Gewalt ein normales Leben zu führen. Bewegt Sie dieses Problem auch zum Jahreswechsel 2018/2019 noch?
Skin: Als antirassistische Band empfinden wir andere Themen derzeit als noch bedrückender. Wir haben gerade darüber gesprochen. Wir stehen ganz klar für Toleranz. Vermutlich werden wir uns für neue Songs vor allem damit beschäftigen. Ich denke, auf unserem nächsten Album werden wir einiges dazu zu sagen haben.

Interview: Andrea Herdegen

„Skunk Anansie“ ist eine kraftvolle Live-Band. Nun gibt es erstmals auch ein Live-Album von ihr.

IN

Nach einem anstrengenden Jahr 2018, in dem ihre Musikkarriere und öffentliche Auftritte im Mittelpunkt standen, will sich Paris Jackson (20) jetzt um ihre körperliche und seelische Gesundheit kümmern. Auf eigenen Wunsch hat sie sich deshalb in eine Klinik einweisen lassen. Sie habe entschieden, „dass sie eine Auszeit braucht, um Energie zu sammeln“, so ein Insider.

TV-Moderatorin Nina Moghaddam (38) erwartet ihr zweites Kind. Nachdem sich schon seit Wochen hartnäckig die Gerüchte gehalten hatten, dass bei ihr erneut Nachwuchs unterwegs sei, veröffentlichte sie nun ein Bild auf Instagram, das sie mit ihrem Sohn Lenny (3) und Babybauch zeigt. Dazu schrieb sie „Dicker Bauch“ und „Nummer zwei ist unterwegs“.

Drogen- und Alkoholprobleme, Zusammenbruch und Klinik – das vergangene Jahr war turbulent für Heather Locklear (57). Doch der „Melrose Place“-Star will sein Leben wieder in den Griff bekommen und hat sich dafür von Freund Chris Heisser (57) getrennt. Der habe sie in der Vergangenheit nie unterstützt; in der Beziehung habe es zuletzt außerdem Gewalt gegeben.

Alicia Keys (37) ist glücklich: Die Musikerin wird am 10. Februar bei den Grammys durch den Abend führen. Und löst damit Rapper LL Cool J (51) und Moderator James Corden (40) ab, die die Award-Show in der Vergangenheit moderiert hatten. „Ich weiß, wie es sich anfühlt, auf der Bühne zu sein, und werde genau diesen Vibe und diese Energie zeigen“, so Keys.

OUT

Dass Schlagerstar Andrea Berg (52) noch eine super Figur hat, steht außer Frage. Doch das ultrakurze und je nach Lichteinfall nahezu transparente Paillettenkleid, das sie dieser Tage bei der Show „Schlagerchampions – Das große Fest der Besten“ trug, war doch ein wenig zu viel des Guten. Beim Heben ihres Beins konnte man ihr fast unter den Rock schauen. jbr

Fotos: dpa